

Joachim Kahl/Marburg

Michel Houellebecq's Roman „Unterwerfung“ – eine böse schillernde literarische Provokation. Sie erzählt, wie im Frankreich der Gegenwart die Ideale der offenen Gesellschaft, aufrechter Gang, Geschlechterparität und Laizität in einem weichgezeichneten Islam untergehen.

Einleitung

Im Mittelpunkt steht als Icherzähler der Mittvierziger Francois, ein französischer Herr Jedermann, der deshalb ohne Nachnamen bleibt. Der Literaturprofessor an der Pariser Universität Sorbonne berichtet, wie sich im Jahre 2020 eine bedrohliche politische Konstellation herausbildet. Die Präsidentschaft der rechtsextremistischen Marine Le Pen kann nur noch verhindert werden, indem die stark geschrumpfte Sozialistische Partei ein Bündnis eingeht mit der jungen Partei der Muslimbrüder, die einen konziliant sich gebenden, gemäßigten Islam vertritt. Die damit eingeleitete legale „Unterwerfung“ Frankreichs unter den Islam wird geschildert aus der Perspektive eines durchschnittlichen und mittelmäßigen Hochschullehrers. Ohne Skrupel, ohne Reue ergreift er am Ende des Romans „die Chance auf ein zweites Leben“ (271). Er ist zur Konversion bereit, weil allein so er seine Professur bewahren kann.

Befördert wird die innere Umpolung durch ein langes nächtliches Kaminesgespräch im Hause des erst kürzlich bekehrten Rektors der Universität, der eine Broschüre „Zehn Fragen zum Islam“ in Millionenaufgabe publiziert hat. Francois lässt sich betören durch die darin vertretene These, „dass der Gipfel des menschlichen Glücks in der absoluten Unterwerfung besteht“ (234) – Unterwerfung aller unter den Willen Allahs, Unterwerfung der Frauen unter die Männer, Unterwerfung der Ungläubigen unter die Gläubigen, Unterwerfung der Gesellschaft unter die Gebote des Propheten.

Eng verwoben mit diesem politisch-historischen Hauptinhalt des Romans ist eine schonungslose Darstellung des Privatlebens der Titelfigur, eingetaucht in die allgegenwärtige Atmosphäre der Tristesse und der Trostlosigkeit. Die ausführlich beschriebenen Gewohnheiten der Nahrungsaufnahme einer männlichen Singleexistenz zeugen von der Dominanz rasch erhitzbarer Fertiggerichte. Parallel dazu erfährt der Leser, dass Francois Affären mit jeweils semesterweise wechselnden Studentinnen unterhält, die noch ergänzt werden durch Einladungen an Damen aus dem Escortbereich. Dabei schildert Houellebecq sexuelle Einzelheiten in einer vulgären pornographischen Art, die ich nur widerwillig öffentlich zitieren werde. Sie kehren in allen erzählenden Werken in regelmäßigen Abständen wieder. Kultivierte Lebensfreude, erotisches Raffinement und elaborierte Stilkunst sehen anders aus.

Alles in allem: Der Roman „Unterwerfung“ zeichnet das Bild eines moralisch und politisch ausgezehrten Europa, das nicht mehr fähig ist, „sich selbst zu retten – ebenso wenig, wie es das antike Rom im 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung vermocht habe“. Allein der Islam eröffne „dem alten Kontinent die Aussicht auf ein neues goldenes Zeitalter“ (249). Die schweren Schäden, die der übersteigerte Individualismus in der Gesellschaft anrichtet, fänden nur im Islam die richtige Antwort. Der so spricht, ist Robert Rediger, der neue Rektor der Sorbonne, die inzwischen als Leituniversität von Saudi Arabien üppig finanziert wird. Inwiefern hier Auffassungen Houellebecq's wiedergegeben werden, bleibt charakteristischerweise

in der Schwebel. Der Text lässt sich auch als eine Gegenutopie lesen, als eine Warnschrift im Sinne der lateinischen Sentenz des Vergil: *Discite moniti!* Lernt daraus, die ihr gewarnt seid!

Der Autor

Michel Houellebecq, geboren 1958, lebt heute dauerhaft in Paris, seit Ende der neunziger Jahre als freier Schriftsteller. Nach einer Ausbildung und kurzen Tätigkeit als Landwirtschaftsingenieur hat er zahlreiche Gedichte und Romane, zumeist in Ichform, veröffentlicht. Sie haben regelmäßig heftige Reaktionen hervorgerufen und zur Polarisierung innerhalb der Leserschaft und in der professionellen Kritik geführt. Houellebecq gab und gibt gerne Interviews, in denen er mit seiner Unberechenbarkeit und Mehrdeutigkeit kokettiert. In der Kunst exzentrischer Selbstinszenierung und eitler Selbstbespiegelung übertrifft er bei weitem seinen verstorbenen Landsmann Jean Paul Sartre, der freilich am Anfang des Medienzeitalters wirkte und noch aus einem humanistischen und aufklärerischen Erbe schöpfen konnte. Houellebecq dagegen entbehrt einer fundierten philosophischen Bildung, was sich schlagend an nur einem Zitat belegen lässt. In seinem kurzen Essay „In Schopenhauers Gegenwart“ (2016 französisch erschienen) erzählt er, wie er den deutschen Denker für sich entdeckt hatte und eine französische Ausgabe von der „Welt als Wille und Vorstellung“ suchte. Er beklagt sich: „Da waren wir in Paris, einer der bedeutendsten europäischen Hauptstädte, und das wichtigste Buch der Welt wurde nicht einmal nachgedruckt!“ (8)

Mein Einspruch: Es gibt kein wichtigstes Buch der Welt. Die Welt ist so komplex, dass nur ganz viele Bücher im Zusammenspiel sie annäherungsweise und fortlaufend darstellen und erschließen können – in einem Prozess von Versuch und Irrtum. Die Vorstellung, es könne *ein* „wichtigstes Buches“ überhaupt geben und es bedürfe eines solchen, ist naiv. Sie teilt den Irrglauben an heilige Bücher und steht auf einer Ebene mit Bibel- und Koranläubigkeit.

Michel Houellebecq ist in den letzten Jahren mit Preisen und Ehrungen reichlich bedacht worden. 2010 Prix Goncourt, 2018 Ritterkreuz der Französischen Ehrenlegion, 2019 Österreichischer Staatspreis für europäische Literatur. Um nur einige besonders attraktive Auszeichnungen zu nennen. In Hamburg wurde monatelang der Roman „Unterwerfung“ als Bühnenstück aufgeführt, das später mit Edgar Selge in der Hauptrolle verfilmt worden ist. Versuchen wir, der fatalen Faszination des Houellebecqschen Werkes auf die Spur zu kommen.

Der Titel

Mit einer leichten Übertreibung lässt sich formulieren: Das Beste am Roman ist der Titel. Die Pathosformel „Unterwerfung“ (ohne jedes Beiwort) benennt einen universalen Sachverhalt im Tier- und im Menschenreich und greift insofern weit über den aktuell historisch-gesellschaftlichen Romaninhalt hinaus. Entscheidend sind die beiden Fragen. Wer unterwirft wen? Und: Wer unterwirft sich wem? Im Buch unterwirft sich Frankreich (in ersten Schritten) dem Islam. Frauen unterwerfen sich Männern, Menschen sollen sich Gott (Allah) unterwerfen. Der Ich-Erzähler steht kurz davor, sich dem Islam zu unterwerfen. Unerwähnt bleibt freilich eine kulturpolitische Konsequenz, die logisch aus Islamisierung folgt. Das berühmte Gemälde von Eugene Delacroix „Die Freiheit führt das Volk auf die Barrikaden“, ein Meisterwerk der darstellenden Kunst, hängt nur noch auf Abruf im Louvre. Wo Koran und Scharia herrschen, hat diese Ikone der französischen und europäischen Emanzipation keinen Platz. Die Islamisierung Frankreichs wäre unvermeidlich verbunden mit einer Rücknahme wesentlicher kultureller und politischer Errungenschaften der Moderne.

Freilich darf der Begriff Unterwerfung nicht nur platt negativ gesehen werden. Seine Dialektik sei kurz an einem Hauptereignis der Weltgeschichte erläutert. In einem Satz formuliert: Allein die Unterwerfung des Deutschen Reiches 1945 unter die Siegermächte der Anti-Hitler-Koalition – prägnant bezeichnet als „unconditional surrender“ – schuf die Voraussetzung dafür, eine Umkehr aus dem faschistischen Rassen- und Größenwahn einzuleiten und einen demokratischen Neubeginn in Deutschland herbei zu führen. Dieses Beispiel zeigt auch, dass Unterwerfung nicht vereinfacht mit Unterjochung, Demütigung und Erniedrigung gleichgesetzt werden darf.

Der Inhalt

Der Inhalt des Romans lässt sich unter zwei Blickwinkeln systematisch zusammenfassen. Zunächst verweist der Titelbegriff auf die Islamproblematik im engeren Sinne. Mit viel theoretischem und historischem Beiwerk wird behauptet, dass „der Islam dazu berufen sei, die Welt zu beherrschen“ (243). Schon das Christentum hatte diesen bombastischen Anspruch lange Jahrhunderte hindurch erhoben und war daran gescheitert.

Im Schoße dieser Wunschphantasie wird Houellebecqs Gesellschafts- und Menschenbild ausgebreitet. Es pendelt zwischen Tristesse und Vulgärhedonismus hin und her. Seine trostlose Sicht der menschlichen Existenz ist aus den früheren Arbeiten Houellebecqs hinreichend bekannt, wohingegen die Islamthematik ein neuer Gegenstand im Schaffen des Autors ist.

Ich zitiere aus einer Selbstreflexion des Erzählers Francois anlässlich seines 44sten Geburtstages kurz nach dem Erwachen gegen vier Uhr früh. „Mein Körper war die Quelle diverser schmerzhafter Leiden – Migräne, Hautkrankheiten, Zahnschmerzen, Hämorrhoiden -, die sich ständig abwechselten und mir kaum Ruhe ließen; dabei war ich erst vierundvierzig, wie sollte das mit fünfzig, sechzig oder mehr werden? Ich würde nur noch aus einem Nebeneinander langsam zerfallender Organe bestehen, und mein Leben wäre eine endlose Qual, trist, freudlos, armselig. Mein Schwanz war im Grunde das einzige Organ, das sich mir nie durch Schmerzen bemerkbar gemacht hatte, sondern nur durch rauschhaften Genuss. Bescheiden, aber robust hatte er mir stets treu gedient – das heißt, vielleicht war es sogar umgekehrt (der Gedanke ist nicht abwegig), und ich diente ihm – doch sein Regiment war ein sanftes: Nie befahl er mir etwas, gelegentlich ermunterte er mich in aller Bescheidenheit, ohne Groll und Wut, ein geselligeres Leben zu führen.“ (87f)

Nach einem Anflug von Vorfremde auf die Begegnung mit seiner aktuellen Favoritin Myriam, die ihn am Abend besuchen würde, heißt es dann weiter: „Mein Interesse für das Geistesleben war sehr abgeflaut, meine gesellschaftliche Existenz war nicht zufriedenstellender als meine körperliche, die eine wie die andere war eine Abfolge kleiner Widrigkeiten – ein verstopftes Waschbecken, eine nicht funktionierende Internetverbindung, Strafpunkte für schlechtes Fahren, betrügerische Putzfrauen, Fehler in der Steuererklärung – , die mich ohne Unterlass quälten und nie zur Ruhe kommen ließen.“ (88)

Um den Misshelligkeiten des Alltags zu entrinnen und seine Sinnkrisen aufzufangen, denkt Francois an einen Aufenthalt im Kloster, dazu inspiriert von dem Schriftsteller Huysmans aus dem 19. Jahrhundert, über den er einst promoviert hatte. „Im Kloster gab es zumindest ein Dach über dem Kopf und eine Mahlzeit – und das ewige Leben im besten Fall noch mit dazu.“ (88)

Houellebecqs Erzähler Francois ist kein positiver Held, kein Sympathie- oder Hoffnungsträger, der zur Identifikation einlädt. Von sich selbst sagt er, er sei „politisiert wie ein Handtuch“

(43). In einem idiomatischen Deutsch müsste es wohl heißen: wie ein Waschlappen. Dass diese Selbsteinschätzung auch diejenige des Autors selbst ist, geht zwar aus dem Romantext nicht unzweideutig hervor, da hier Figurenrede und Autorenansicht nicht klar zu unterscheiden sind. Aber aus zahlreichen Gedichten kann interpretatorische Hilfe kommen, weil dort das lyrische Subjekt eindeutig mit dem Autorensubjekt identisch ist.

Ich zitiere einige kurze Zeilen aus vier Gedichten, die in einem umfangreichen Sammelband zusammengestellt sind. Deutlicher als der Roman charakterisieren sie den Autor.

In einem Gedicht ohne Titel heißt es:

„Ich habe viele Abenteuer erlebt,
Benutzte Präservative
Ich habe sogar die Natur aufgesucht,
Und ich fand sie schlecht eingerichtet.
(zwei Zeilen ausgelassen)
Mein Leben ist ein kompletter Misserfolg,
I know the moonlight paradise.“ (659)

Ein weiteres Gedicht ohne Titel endet mit den Zeilen:

„Der größte Erfolg meines Erdendaseins wird letzten Endes sein, dass ich vom Leben nichts habe lernen können, in keinem einzigen Fall.“ (49)

Unter dem Titel „Später Abend“ heißt es:

„Am späten Abend ist das Aufsteigen des Ekels ein unvermeidliches Phänomen. Es gibt eine Art Planung des Entsetzens. Na ja, ich weiß nicht; ich denke mir das so. Die Ausdehnung der inneren Leere. Das ist es. (Zeilen ausgelassen.) Und so wird es immer sein jeden neuen Tag, bis ans Ende der Welt.“ (31)

Es folgt nun ein markiges Machomanifest, das starke Nerven verlangt und vermutlich eine singuläre Stellung innerhalb der der Geschichte der Poesie einnimmt.

Ich zitiere das kurze Gedicht „Die Männer“, das im umfangreichen Sammelband seiner Lyrik in dem Kapitel „Erinnerungen eines Schwanzes“ steht.

Die Männer

Die Männer wollen alle nur den Schwanz
gelutscht bekommen
So viele Stunden am Tag wie möglich
Von so vielen hübschen Mädchen wie möglich.
Abgesehen davon interessieren sie sich für technische
Probleme.
Ist das ausreichend klar?“ (665)

Ich gebe einige interpretatorische Hinweise. Bereits die Einbettung des Textes in ein Kapitel mit dem Titel „Erinnerungen eines Schwanzes“ zeigt die verdinglichende Sichtweise Houellebecqs. Der Mann wird auf sein Geschlechtsorgan reduziert, das natürlich kein Erinnerungsvermögen hat. Dieses sitzt im Gehirn, wo auch die Sexualität insgesamt wohnt. Auffällig die

ausschließlich heterosexuelle Orientierung der gefeierten Praktik. Die Frage drängt sich auf: Ist Houellebecq homophob? Die Rolle der Frau erschöpft sich in sexueller Dienstbarkeit. Wer die männliche Psychostruktur derartig auf nackte Triebabfuhr reduziert (plus ein wenig Technikinteresse), braucht sich nicht zu wundern, dass diese einseitige Gestalt des Lustprinzips unvermeidlich einher geht mit Tristesse und Leere.

Von Sigmund Freud lässt sich lernen, dass menschliche Gesundheit einen Gleichklang von Lustprinzip und Realitätsprinzip erfordert, also Genussfähigkeit und Arbeitsfähigkeit mit einander versöhnt sind. Das klassisch antike Begriffspaar des Apollinischen und des Dionysischen zielt auf dieselbe Einsicht, nur etwas anders und weiter akzentuiert. Leben gelingt, wenn das schön Geordnete, das Apollinische, und das unstrukturiert Rauschhafte, das Dionysische, – unbeschadet ihrer Gegensätzlichkeit – gemeinsam, als dialektische Einheit, ihre beglückende und ertüchtigende Kraft entfalten.

Im Werk Houellebecqs ertönt die Stimme eines tief verunsicherten intellektuellen Mannes, der mit sich selbst und mit der Welt in ihrem gegenwärtigen aufgewühlten Zustand nicht zurechtkommt und seine Koordinaten sucht. „Wer bin ich? All das gleicht einem Rätsel.“ (513) So lauten die letzten Worte eines weiteren titellosen Gedichtes. Seine Erzählungen zu Verhältnissen und Vorgängen in der zeitgenössischen Gesellschaft knüpfen zwar an realen Gegebenheiten an, bleiben aber oberflächlich. Die im Roman favorisierte These vom unaufhaltsamen Sieg des Islam wird in wohlgesetzten Worten auch unter Hinweis auf die Gräueltaten des ersten Weltkrieges erklärt. „Wenn sich Frankreich und Deutschland, die beiden fortschrittlichsten, zivilisiertesten Nationen der Welt, dieser unsinnigen Schlächterei hingeben konnten, dann bedeutete das, dass Europa tot war.“ (231) Der Rektor der Sorbonne formuliert dies bereits im Präteritum, um anzuzeigen, dass Europa schon vor hundert Jahren „an sich selbst zugrunde gegangen“ (229) sei. Dass aber dasselbe Europa wunderbarerweise nach 1945 Kraft und Weisheit entwickelt hat, sich schrittweise zu versöhnen und seine Konflikte relativ gewaltfrei zu bearbeiten, bleibt ausgeblendet. Die Europäische Union mit ihren Errungenschaften findet keinerlei Erwähnung. Houellebecqs Welt- und Geschichtsbild ist unterkomplex, um es höflich zu sagen.

Verrohung der Sprache – Vergiftung der Gefühle – Verirrung im Handeln

Houellebecqs Weltekel und seinem hämisch verhärteten Menschenbild fehlt jede Orientierung an freundlichen und konstruktiven Formen des menschlichen Umgangs miteinander. Leitideen von Gemeinwohl und Gemeinsinn tauchen nirgendwo auf. Dies sei abschließend und exemplarisch noch einmal an einem Gedicht mit dem programmatischen Titel „Unversöhnt“ aufgezeigt.

Unversöhnt

Mein Vater war ein Arschloch, einzelgängerisch, barbarisch;
Trunken vor Enttäuschung, einsam vor der Glotze,
Er heckte kurzlebige, abwegige Pläne aus,
Seine größte Freude: wenn sie kopfheister gingen.

Er hat mich immer behandelt wie eine Ratte, die man vertilgen will;
Allein die Vorstellung, einen Sohn zu haben, war ihm, glaube ich, zuwider.
Er ertrug nicht, dass ich ihn eines Tages überholen werde,
Und leben bleibe, wenn er verreckt.

Er starb im April, ächzend und verblüfft;
In seinem Blick lag unermessliche Wut.
Alle paar Minuten beschimpfte er meine Mutter,
bemäkelte den Frühling, verlachte den Sex.
Am Ende, kurz vorm letzten Todeskampf,
Zog kurze Befriedung rasch durch sein Herz.
Er sagte lächelnd: „Ich schwimme in meinem Urin“,
Um dann leise röchelnd zu erlöschen.

Dieses „Gedicht“ ist pietätlos, geschmacklos, trostlos, lieblos. Es diskreditiert und disqualifiziert seinen Autor als Künstler und als Mensch. Es darf nicht als eine zufällige Entgleisung verharmlost werden. Natürlich gibt es solche zerrütteten Familienverhältnisse, namentlich zwischen Vätern und Söhnen. Es hat sie immer gegeben. Aber der Vater bleibt der Vater, und der Sohn bleibt der Sohn, der ohne den Vater nicht da wäre. Nie sollte Entfremdung sich in Hass steigern, wie hier geschehen. Lebenskunst wäre es gewesen, melancholisch zu schweigen. Auch ich schweige jetzt.

Literatur

Michel Houellebecq Unterwerfung Dumont Verlag Köln 2018 Neunte Auflage

Michel Houellebecq Gesammelte Gedichte Dumont Verlag Köln 2016

Michel Houellebecq In Schopenhauers Gegenwart Dumont Verlag Köln 2019

Julia Encke Wer ist Michel Houellebecq? Porträt eines Provokateurs Rowohlt Verlag Berlin 2018

Weitere deutschsprachige Literatur im Internet.